

OPPOSITION

Wacklige Basis

Rot und Grün wollen 2013 miteinander regieren. Eine vertrauliche Studie zeigt, dass zwischen den Parteiliten Unverständnis und Misstrauen herrschen.

Der Sozialdemokrat Peer Steinbrück traf die beiden Forscher nach einem Vortrag auf dem Campus der amerikanischen Harvard University. Renate Künast von den Grünen unterhielt sich mit ihnen via Skype über den Atlantik. Die Fraktionschefs Frank-Walter Steinmeier und Jürgen Trittin empfingen sie in Berlin, selbst die Altmeister Franz Müntefering und Joschka Fischer beteiligten sich an der Umfrage.

40 Spitzenpolitiker, Strategen und Wahlkampfexperten von SPD und Grünen unterhielten sich zum Teil mehrere Stunden lang mit den beiden jungen Harvard-Wissenschaftlern. Die hatten ihnen zugesagt, sie nicht zu zitieren, und so konnten sie offen reden. Es ging um die alles entscheidende Frage: Wie kann Rot-Grün bei der Bundestagswahl 2013 eine Mehrheit erzielen?

Das Ergebnis, das inzwischen SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles und ihrer Grünen-Kollegin Steffi Lemke vorliegt, ist für beide Parteien irritierend. Auf 46 Seiten beschreiben Arvid Bell und Wolfgang Silbermann in ihrer vertraulichen Studie ein erstaunliches Maß an gegenseitigem Unverständnis und Misstrauen – obwohl beide Parteien seit mehr als 25 Jahren auf den verschiedenen Ebenen miteinander koalieren.

Die Auswertung der Interviews mit den Spitzenfunktionären offenbart, wie wacklig die Basis für eine vertrauensvolle gemeinsame Wahlkampfstrategie ist, wie sie die Studie eigentlich vorschlägt. Das beginnt mit der Frage, welche Wählergruppen die eigene und die jeweils andere Partei erreichen könnten. Im Wahlkampf ist das wichtig für eine geschickte Arbeitsteilung. Doch die Eliten beider Parteien haben völlig unterschiedliche Sichtweisen.

Die SPD-Strategen sehen die Grünen vor allem als „Nischenpartei der Latte-

macchiato-Bourgeoisie“, so die Studie, den eigenen Laden dagegen „voll und ganz als Volkspartei der linken Mitte“.

Die Spitzen-Grünen wiederum vermuten, dass ihre Partei bis in die „wertkonservativere Mittelschicht“ hinein Wähler erreicht. Die SPD hingegen halten sie für arg limitiert: „Aus Sicht der Grünen ist die SPD fest verankert (wenn nicht gar verkrustet) in der staatskonservativen Schicht, links wie auch rechts, sozusagen auf dem Spektrum von Ottmar Schreiner

auch nach jahrzehntelanger Zusammenarbeit noch auseinanderliegen. Sie fragten unter anderem ab, wie eng die Spitzenleute im Wahlkampf mit dem vermeintlichen Wunschpartner zusammenarbeiten wollten.

Das ernüchternde Ergebnis: Die meisten der Befragten halten die jeweils andere Partei nicht für eine verbündete, sondern für eine „konkurrierende“ Organisation. Viele gingen noch weiter und stuften den potentiellen Koalitionspartner als „gegnerische Partei“ ein, mit der man allenfalls „ein paar inhaltliche Gemeinsamkeiten“ habe.

Besonders weit liegen die Antworten der rot-grünen Parteiliten bei der Frage nach der Wunschkoalition auseinander. Die Genossen immerhin sind eindeutig: Sie wollen Rot-Grün. Wenn es zur Mehrheit nicht reichen sollte, wäre ihnen eine rot-grüne Minderheitsregierung lieber als eine Große Koalition.

Doch die Liebe wird von den Grünen nur teilweise erwidert. Zwar bevorzugt eine Mehrheit die Sozialdemokraten als Partner, könnte sich aber auch Schwarz-Grün oder eine Ampel vorstellen. Ein „relevanter Teil der Partei“, konstatieren die Autoren, halte es offenbar „prinzipiell für denkbar“, die ambitionierten Reformvorhaben „im Zweifelsfall auch mit der Union umsetzen zu können“.

Dennoch halten die Verfasser am Projekt Rot-Grün fest. Sozialdemokrat Silbermann warnt davor, wegen des Umfragehochs der Piraten nach Notfalloptionen zu fahnden: „Das wäre Selbstmord aus Angst vor dem Tod.“

Hoffnung gibt den Autoren ausgerechnet der erstaunlichste Befund der Gespräche. Obwohl viele der Interviewten das Personal der jeweils anderen Partei teilweise seit Jahrzehnten kennen, gemeinsam in Parlamenten und Kabinetten saßen, freuten sie sich aufrichtig über die Gelegenheit, mit den jungen Leuten

mal ausführlich über das Thema Rot-Grün zu sprechen. Man komme doch praktisch nie dazu, sich über Umgang und Gemeinsamkeiten auszutauschen, so die frappierende Auskunft.

Entsprechend simpel klingt der Lösungsvorschlag des Grünen Bell: „Wenn Rote und Grüne vielleicht mal mehr miteinander reden, sind viele Probleme zu lösen.“ Allerdings weiß auch er: „Es wird jetzt wirklich allerhöchste Zeit.“

RALF BESTE, CHRISTOPH HICKMANN



Rot-grüne Spitzenleute: Keine Verbündeten, sondern Gegner

bis Thilo Sarrazin“, heißt es in der Analyse. Die vermeintlich besten Freunde sind sich ziemlich fremd.

Mit ihren Forschungsobjekten sind die beiden Autoren bestens vertraut: Bell, 27, saß zwei Jahre lang im grünen Bundesparteirat, der Sozialdemokrat Silbermann, 25, war vor seiner Harvard-Zeit persönlicher Referent von Fraktionschef Steinmeier.

Die beiden Verfasser waren selbst überrascht, wie weit ihre Parteiführungen